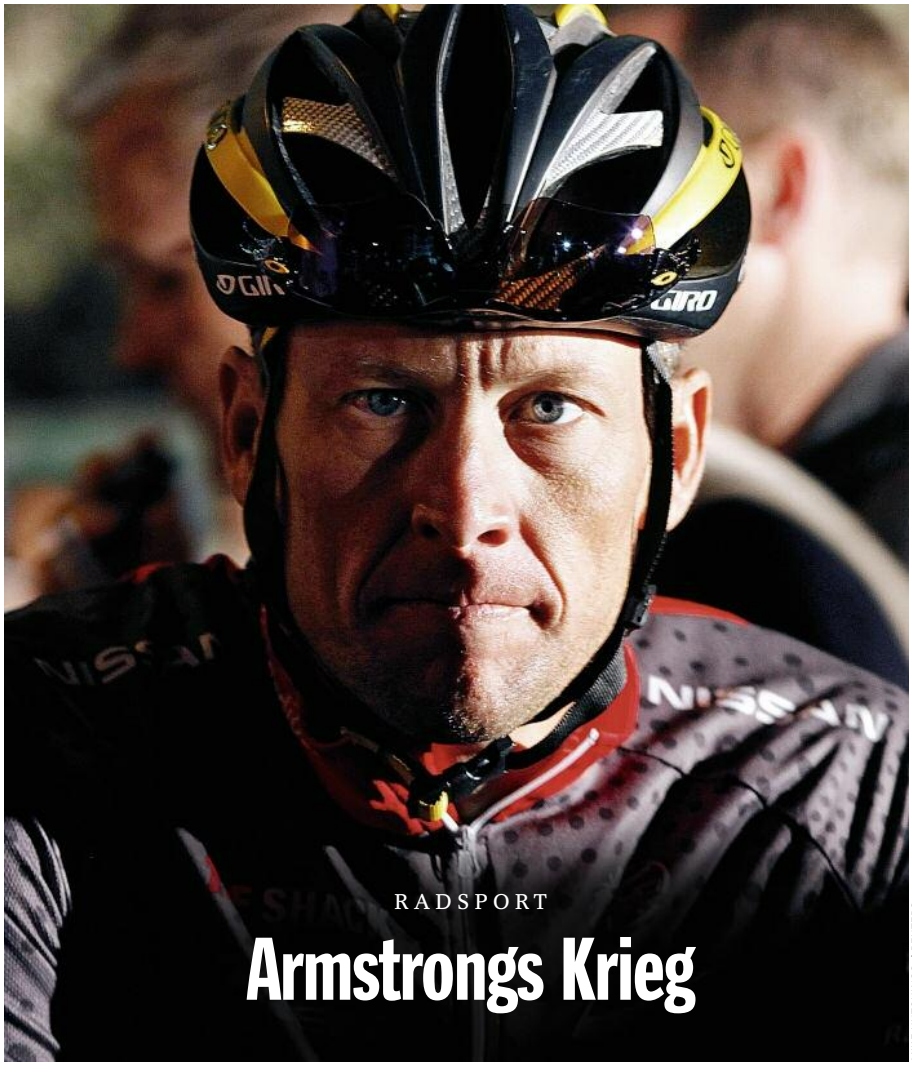

MIKE HUTCHINGS / REUTERS

RADSPORT

Armstrongs Krieg

Lance Armstrong muss fürchten, dass ihn eine US-Verordnung aus dem Zweiten Weltkrieg teuer zu stehen kommt. Gegen den ehemaligen Tour-de-France-Sieger laufen seit seinem Dopinggeständnis vor einem Jahr zahlreiche juristische Verfahren. Unter anderem verlangt die amerikanische Regierung, dass Armstrong und die Mitbetreiber seines früheren Radrennstalls 120 Millionen Dollar zahlen, das Dreifache dessen, was sie vom Sponsor US Postal Service erhalten haben. Washington argumentiert, das staatliche Postunternehmen sei durch das systematische Doping betrogen worden. Allerdings: Nach amerikanischem Recht verjährt Betrug üblicherweise nach sechs Jahren, US Postal hat sein Sponsoring Ende 2004 beendet, und die Klage der Regierung läuft erst seit 2013. Um Armstrong und seine mutmaßlichen Komplizen trotzdem haftbar zu machen, wollen sich Juristen nun eines Kniffs bedienen und verweisen auf den „Wartime Suspension of Limitations Act“. Diese Verordnung hatte die damalige US-Regierung im Zweiten Weltkrieg erlassen, um zu Kriegszeiten zu verhindern, dass Betrug am Staat verjährt. Durch die Intervention in Afghanistan befänden sich die USA seit 2001 im Kriegszustand, so argumentieren die Anwälte von Floyd Landis nun. Landis, ein Ex-Teamkollege Armstrongs, hatte 2010 umfassend über das Dopingsystem in dem Rennstall ausgesagt, Klage gegen Armstrong eingereicht und ihn des Betrugs am Steuerzahler und an der Regierung bezichtigt. Das US-Justizministerium hat sich dieser Klage im Frühjahr 2013 angeschlossen.

FUSSBALL

Jagdszenen im Sauerland

Cedric Wilmes, Ersatztorwart des Viertligisten Alemannia Aachen, hat seine politischen Ansichten bislang als das betrachtet, was sie sind: seine Privatsache. Am vorvergangenen Wochenende sah sich der frühere Jugend-Nationalspieler bei einem Hallenturnier in Meschede im Sauerland plötzlich Anfeindungen ausgesetzt, er sei ein Rechtsradikaler. Eine Gruppe Schalker Fans, darunter Mitglieder der Ultras Gelsenkirchen, beschimpfte den 20-Jährigen bei jeder Ballberührung als „Nazi-Sau“ und „Drecksfascho“, selbst als er auf der Ersatzbank saß, wurde der Keeper angepöbelt. Als der sichtlich erschütterte Wilmes schließlich in die Kabine eilte, stürmten etwa 30 Schalker Fans auf ihn zu, so dass der Sicherheitsdienst einschreiten musste. „Die wollten mir an die Wäsche“, sagt Wilmes. Sein Trainer schickte ihn nach Hause, noch während das Turnier in Meschede lief. Eine Nachfrage, weshalb sie dem Torhüter, der in der Jugend auch mehrere Jahre für Borussia Dortmund spielte, derart zusetzten, ließen die Ultras Gelsenkirchen unbeantwortet. Einige Mitglieder, die anonym bleiben wollten, erklärten lediglich, dass Wilmes der Dortmunder Ultra-Gruppe Desperados nahestehen solle, die mit Rechtsextremisten sympathisiert. Als Beleg führten sie einen Facebook-Eintrag an, der den früheren U-17-Nationaltorwart als Freund zweier Mitglieder der Desperados darstellt. Einer der beiden erhielt vor wenigen Wochen vom BVB ein Stadionverbot, weil er während eines Heimspiels den Hitlergruß gezeigt hatte. „Ich hatte in der Schule Kontakt zu Leuten, die anscheinend auch aus der Ultra-Szene des BVB kamen. Das waren lose Gespräche über Fußball“, sagt Wilmes. Er habe niemals einem Dortmunder Fanclub oder einer Ultra-Gruppe angehört, betonte der Torwart. Einer der Fanbeauftragten des BVB bestätigte diese Darstellung. „Außerdem bin ich weder ein Nazi noch rechtsorientiert.“ Die Polizei Dortmund sowie deren Staatsschutz, die die rechte Szene der BVB-Fans im Visier haben, halten Wilmes für unbescholten.

GETTY IMAGES

U-17-Nationaltorwart Wilmes 2011